



Bruderholzspital: es geht ums Versorgungsmodell und nicht um Gebäude

Seit Jahrzehnten sind die Kosten für stationäre Spitalaufenthalte in Basel-Stadt circa 50 % höher als im Durchschnitt der Schweiz, Baselland lag bis vor 5 Jahren knapp 10 % über dem Schnitt. Die Kostendifferenz kann nicht durch die Bevölkerungsstruktur erklärt werden, sondern ist Folge des städtischen Versorgungsmodells: spezialisierte Privatspitäler, bettenreiche Geriatriespitäler und ein Universitätsspital, das grosse Teile der Grundversorgung übernimmt. Im Gegensatz zu anderen schweizerischen Städten fehlen Spitäler der Grundversorgung, die das Häufige und Banale zu ihrem Kerngeschäft machen.

BL war anders organisiert und ist damit finanziell und medizinisch gut gefahren. Fehlende Investitionen, Führungsmängel und personelle Fehlentscheide führten seit 2012 zu der bekannten Krise am Bruderholz. Das KSBL und insbesondere das Bruderholz sind durch Verlust von zusatzversicherten Patienten in finanzielle Schwierigkeiten geraten. Die Reaktion der Regierung in Liestal ist mutlos und schüttet das Kind mit dem Bade aus. Anstatt zu den Vorteilen der Grundversorgung zu stehen und den Spitälern endlich Ruhe zu geben, will man auf Grundversorgung im unteren Kantonsteil und im Laufental ganz verzichten und das städtische Modell dem Landkanton überstülpen. Damit vermindert man vielleicht die finanziellen Probleme des KSBL, vergrössert aber die des Kantons.

Der Wechsel hat in den letzten 5 Jahren bereits riesige Summen gekostet durch ein massives Mengenwachstum. Das qualitativ unbestreitbar gute Angebot ist enorm und entsprechend wird „konsumiert“. Die vielen neu erstellten Betten wollen gefüllt sein. BL ist innert Kürze zum zweit teuersten Kanton aufgestiegen: + 35 % stationäre Kosten in 5 Jahren versus + 16 % in der restlichen Schweiz. Konkret entsprechen die 19 % Differenz einer Summe von 48 Millionen Franken. Diese Zahlen haben mit den finanziellen Problemen des KSBL nichts zu tun, es sind Steuer- und Prämiegelder, die an alle Spitäler geflossen sind. Wenn man auf diesem Weg weitergeht, ist es nur eine Frage der Zeit, wann Baselland das Kostenniveau von Basel-Stadt erreichen wird.

Was tun? Niemand will die Freizügigkeit aufgeben. Der einzige Weg aus dieser Misere ist eine funktionierende attraktive Grundversorgung, so wie in allen anderen Kantonen der Schweiz auch. Das kann durchaus im Rahmen einer erweiterten Kooperation mit Basel-Stadt geschehen, die Organisationsform ist sekundär. Schwerpunkte jenseits der Grundversorgung sind sicher sinnvoll. Übrigens: das Bruderholz offeriert keine einzige hochspezialisierte medizinische Leistung mehr (HSM), ganz im gewollten Gegensatz zu den grossen Privatspitälern. Das Problem des zu kleinen Einzugsgebietes für das USB muss die Basler Regierung also in der Diskussion mit diesen Spitälern lösen. Fehlende Patienten der HSM kann man nicht mit Grundversorgungspatienten aus BL ersetzen.

Dr. med. Ferdinand Martius
ehem. stv. Chefarzt am Bruderholzspital

08.05.2017